Oberlausitzische Fama.



Als Fortsetzung des Muskauer Wochenblatts.

Nr. 7.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Görlitz, Donnerstag den 17. Februar 1825.

Wenn's weiter nichts ist.

Es speiste jüngst an froher Tafelrunde
Der muntern Gäste Zahl in bunten Reih'n.
Der Rede Fluß, belebt vom süßen Wein,
Entströmte frei und heiter jedem Munde;
Und jedes Herz fühlt' inneres Behagen,
Es träumte nur von ew'gen Wonnetagen.

Da, wo die Freude sich mit ihrem Segen
In einem frohen Kreise niederläßt,
Da wird zum Göttermahl das kleinste Fest,
Da schlägt ihr wonnig jedes Herz entgegen.
Und hoch ertönt's im freudigen Gesange,
Was Jeder fühlt in seines Herzens Drange.

Wo war's auch hier. Denn Jungfrau'n, Männer, Greise,
Sie sangen, was in ihrer Brust sich regt'. —
Nur Einer blieb ganz kalt und unbewegt;
Ihn brachte nichts aus seinem Alltagsgleise.
Er trank sein Gläschen, schenkte wieder ein,
Und ließ die Andern, wie sie wollten, schrein.

Da hört man plötzlich, wie des Windes Toben,
Ein wildes Rauschen, das die Luft erfüllt.
Wie wenn der Donner in den Wolken brüllt,
Wie wenn des Nordens Stürme sich erhoben:
So hört man durch die Luft ein wildes Brausen,
Und alle füllt ein unbehaglich Grausen.

Sie waren wie von Blitzesstrahl vertrieben,
Sie sprangen eiligst von den Sitzen auf.
Zum Fenster stürmten sie in wildem Lauf. —
Nur jener Zecher war am Tisch geblieben.
Er freute sich des Weins in guter Ruh',
Und sah den andern recht gemüthlich zu.

Und als man diesen Sonderling dann fragte,
Ob er von der Empörung der Natur
Denn nichts vernehm', sprach er: „Kommt setzt euch nur;

„Was euch von euren Sitzen jetzt verjagte,
„Das haltet ihr für wilder Stürme Brausen —
„'s Ist weiter nichts; ich hab' nur Ohrensausen.“

Auszüge
aus der Geschichte von Görlitz.
(Fortsetzung.)

Johann George I., Churfürst zu Sachsen, ein Sohn Churfürst Christian I., den 5. März 1585 geboren, gelangte durch die Uebergabe der Oberlausitz 1636 also zu dem Besitz derselben; seine Feldzüge aber hinderten ihn, sogleich die Erbhuldigung in Person einzunehmen. Die Herren Landstände ließen deswegen, nach einer am Landtage Oculi 1637 geschehenen Berathschlagung, durch Deputirte um die Einnahme derselben und Bestätigung ihrer Privilegien, auch besonders darum bitten, daß ihnen in Lehnssachen dieser Verzug zu keinem Nachtheil gereichen möge, welches der Churfürst ihnen am 29. März zusagte. Weil die Stadt Budissin noch in ihrem Ruin sich befand, so wurde zu dieser Huldigung die Stadt Görlitz bestimmt, und die Herren Stände wurden zum 6. October hieher beschieden. Der Churfürst langte an diesem Tage in Görlitz an, und es war ihm die Ritterschaft bis in die Gegend der Landeskrone entgegen geritten, wobei sich auch die Lehnrosse der Sechsstädte befanden. Die Bürgerschaft hatte sich vor dem Töpferthore bis an das Rathhaus, als dem Quartiere des Churfürsten, gestellet, und als dieser durch dieselbe seinen Einzug hielt, ertönten die Glocken und Musik von den Thürmen, und nachdem der Churfürst abgestiegen, wurde von der Bürgerschaft eine dreimalige Salve gegeben. Die bei ihm sich befindenden Minister wurden in Privathäusern einquartiert, der Decan von Budissin aber unter den Eichen, wo er zum Andenken seiner Gegenwart die Bildnisse der Jungfrau Maria, Bartholomäi und Laurentii über die Thüre setzen ließ. Am 8. October ging die Huldigung auf dem Rathhause vor sich. Vor derselben ritt der Churfürst in die St. Peterskirche, wo der Hofprediger D. Hoe von Hoeneg die Huldigungspredigt that. Nach dieser legten Land und Städte auf dem Rathhause die Huldigung ab. In der Brüdergasse stund die Bürgerschaft, und schwor hierauf, nachdem sich der Churfürst in ein mit Sammt beschlagenes und mit einem Kissen belegtes Fenster gelegt, den Eid der Treue, und schloß mit einem freudigen Vivat. Am 15. October brach der Churfürst von Görlitz auf, und ging nach Sorau, daselbst die Huldigung von der Niederlausitz einzunehmen. Daß sich aber die Erbhuldigung in den beiden Marggrafthümern so lange verzogen hatte, war der Krieg Ursache, in welchen der Churfürst mit der Krone Schweden verwickelt war, und mit welchem es folgende Bewandniß hatte: So treu Sachsen und Schweden es mit einander gemeinet hatten, so entstund doch nach dem 1631 bei Lützen erfolgten Tode Königs Gustav Adolphs eine Kälte zwischen beiden Reichen. In Schweden stund während der Minderjährigkeit seiner Tochter, der Königin Christine, die Regierung unter der Direction des Canzlers, Axel von Ochsenstirn. Laut eines geheimen Schreibens vom Churfürsten zu Sachsen an den Churfürsten von Brandenburg, nahm es ersterer übel auf, daß die Unirten diesem Ausländer das Directorium des Krieges aufgetragen, da er der älteste Churfürst wäre, und das Reichsvicariat schon zwei Mal verwaltet habe. Beide Theile hatten also keine rechte Vertraulichkeit mehr gegen einander, und dies bewirkte, daß Chursachsen mit dem Kaiser einen Separatfrieden schloß, ohne Schweden mit

einzuschließen. Mit diesem Frieden waren nun verschiedene Stände des Reichs, besonders Schweden, unzufrieden. Der Churfürst ließ den Canzler zwar zur Genehmigung dieses Friedens einladen; weil er aber merkte, daß er Schweden gegen sich bekommen würde, zog er seine Armee bei Leipzig zusammen. Der Canzler Ochsenstirn schickte einige Deputirte an den Churfürsten, demselben sein Mißfallen über diesen Frieden zu erkennen zu geben. Der Churfürst rückte mit seiner Armee von Leipzig bis Halle vor, und verlangte von den Schweden, daß sie Halberstadt und Magdeburg räumen sollten, weil sein Sohn August postulirter Erzbischof von Magdeburg war, ja es bot der Churfürst sogar den Schweden, obgleich ihr verstorbener König auf alle Privatvortheile Verzicht geleistet hatte, 25 Tonnen Goldes an. Es wurden auch viele Schreiben hin- und hergewechselt, es kam aber doch endlich zum Kriege. In diesem 1637sten Jahre starb auch der Kaiser Ferdinand II., und der Churfürst übernahm das Reichsvicariat. — Im Jahre 1638 ging, in Absicht des Krieges, für die Oberlausitz nichts Merkwürdiges vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Fastnacht.

In diesem Rattennest von Schloß einqnartirt seyn, heißt wahrhaftig alle seine Sünden abbüßen! — Johann! zünde Kaminfeuer an, stopfe mir die Pfeife, daß es freundlich um mich wird. Wie auch der Teufel mich hierher verschlagen konnte.

So, voll Unmuth, sprach der muntere Husaren-Lieutenant von Sprahser, der zu einem alten Edelmanne, Herrn von Hagebusch, ins Quartier gekommen war.

Wenn es noch ein liberaler Mann wäre! dachte er, daß man sein Behagen fände; aber dieser ausgekochte Geizhals, der Keinem die Lebensluft gönnt. Und das Personal! die Schwester Fräulein Kunigunde, seit acht Tagen zum Besuch gekommen, ein Mädchen von 40 Jahren, ein dergleichen Barbara, die Haushälterin, das wahre Conterfei des Geizes ihres Herrn; — aber nun? Bertha! die Tochter! warum nenne ich diese zuletzt? Ei, wiegt die mit ihren Taubenaugen, mit ihrem blühenden Gesicht, der schlanken Gestalt, nicht den ganzen andern Plunder auf? — Er mußte sich gestehen, daß, so bewandert er auch im Courmachen wäre, bei diesem Mädchen der gewöhnliche Schwall seiner Schmeicheleien stockte, und ein Blick von ihr den Strom seiner Rede hemmte. Daß es mit seinem Herzen nicht richtig wäre, — das merkte er wohl, besonders auch, wenn der alte Hagestolz, der Nachbar, Herr von Bochfeld, da wäre, weil der Vater ihm gesagt, der sey der für Bertha bestimmte Bräutigam.

Diese Vorstellung erhöhte auch heute seinen Mißmuth; er sann, sich heraus zu reißen und eine Zerstreuung zu suchen. Er rief seinen Burschen Johann, der in einem Winkel des wüsten Zimmers emsig die Uniform putzte, und befahl ihm, bald zu satteln, er wolle auf einige Stunden in die nah gelegene kleine Stadt reiten.

Johann näherte sich im militärischen Schritte, blieb vor seinem Herrn steif stehen, und sagte: Halten Sie nicht für ungut, es wird ja schon finster, übermorgen würden Sie mehr davon haben, da ist dort ein Fastnachts-Ball.

Da hast Du nicht Unrecht, erwiederte er; ja, zur Fastnacht will ich!

Weiter überlegend fiel ihm ein, der Generalstab läge dort, es wäre genirt; wie wäre es, hier im Hause einen Ball zu veranstalten? — Richtig! mein Wirth, der Herr von Hagebusch, muß

eine Fastnacht geben. Köstlich soll das seyn, wie ich den alten Geizhals in die Enge treiben will. Ich verlange nicht eine große, brillante Gesellschaft, sagte er sich weiter; bloß ein kleines Familienfest, und etwan die Nachbarschaft. Bertha, als die Königin des Festes, ist ja da; was bedarf es mehr? Schlägt mein eisenfester Herr Wirth es aber ab? nun! da bin ich die Einquartierung, und lasse in seiner Phantasie eine halbe Escadron bei ihm einkehren.

* *
*

In der alten verraucherten Stube, mit Familien-Gemälden behangen, saß Herr von Hagebusch bei einem Glase Wasser und las die Zeitungen. Fräulein Kunigunde, seine Schwester, und Bertha, die Tochter, hatten an der andern Ecke einen stillen Platz eingenommen, um Federn zu schleißen.

Mit heftiger Eil wurde die Thüre geöffnet. Sogleich schrie Herr von Hagebusch: nur sachte, sachte! daß mir die Federn nicht fortfliegen. Doch Barbara, die rasche Haushälterin, achtete der Rede nicht, sondern übergab ihm mit Schnelligkeit einen Brief, meldete, ein Bote vom Herrn von Erlen habe ihn gebracht, und wolle bald abgefertigt seyn.

Alles mit Weile, erwiederte Hagebusch, ihn gemächlich eröffnend; doch als er las, rief er mit Eifer: das hätte mir gefehlt! daraus wird nichts!

Bertha horchte; Kunigunde fragte: was giebt es denn?

Eine Einladung! erwiederte er; morgen soll ich und Bertha bei der Verlobung der Tochter des Herrn von Erlen erscheinen; er honorirt die alte Bekanntschaft! die Nachbarschaft! Recht viel Ehre; doch ich nehme es an als geschehen; mich bringt nichts fort! Funfzehn Jahre sind es, seit ich nicht über meine Gränze gekommen bin. Die Wirthschaft und die Kirche waren meine einzigen Ausgänge, und ich sollte auf einmal zwei Meilen reisen? mein Haus, noch dazu mit Einquartierung belegt, verlassen?

Apropos, gnädiger Bruder, bei der Einquartierung fällt mir ein, unser Lieutenant verlangt ja einen Fastnachts-Ball von dir.

Schweig davon, gnädige Schwester; mein Blut starrt, wenn ich daran denke; er hat mir stark zugesetzt; aber ich will zeigen, daß ich Herr im Hause bin.

Mit Einquartierung, gnädiger Bruder, ist nicht zu spaßen; man hat Exempel von großen Unannehmlichkeiten. Mir fällt ein, wenn Du den Tag grade verreistest, so kommst Du am besten aus der Affaire.

Gnädige Schwester, bedenke, Du stellst mich ja zwischen zwei Feuer!

Kann nichts helfen, erwiederte Kunigunde mit entschiedenem Ton, da sie ihn gern fortgehabt hätte. Bleibst Du zu Hause, entgehst Du dem Ball nicht.

Kosten hier — Kosten da, lamentirte Hagebusch, am Ende kostet die Reise noch das Wenigste. Nun, so expedire den Boten; ich werde die Ehre haben, mich einzustellen.

Kaum war Barbara mit diesem raschen, heldenmüthigen Entschluß zur Thür hinaus, da kamen tausend Bedenklichkeiten, die immer damit schlossen, er würde schon eilen, um 6 Uhr spätestens wieder da zu seyn; denn da sey Gott für, daß ich Haus und Hof so lange im Stiche lasse.

Um desto sicherer zu seyn, nicht aufgehalten zu werden, sollte Bertha bei der Tante Kunigunde bleiben; doch Barbara, die mit allen seinen Gewohnheiten bekannt sey, könne er nicht eine Stunde entbehren, die müsse ihn begleiten.

Vor Allem muß an Deine Garderobe gedacht werden, meinte Kunigunde; komm, Ber-

tha, wir wollen nachsehen und Anstalten dazu treffen.

Schickt mir den Kutscher; rief er ihnen nach; ich weiß vor Einrichtungen nicht, wo mir der Kopf steht. Ach, du vermaledeite Reise, ginge ich nicht den Kosten aus dem Wege, nichts in der Welt würde mich dazu vermögen. — He! Gottlieb! rief er, da die Thür knarrte; bist Du da?

Ja, gnädiger Herr, ich bin da.

Morgen verreise ich, halte Dich parat, es geht zwei Meilen von hier. Was nehmen wir für Pferde?

Gnädiger Herr, die Blinden, da kommen wir noch immer besser weg, als mit den Lahmen.

Und der Wagen? fragte schnell Hagebusch, um darüber weg zu kommen.

Wir haben ja keinen, gnädiger Herr, als den großen, und den erziehen unsere ganzen Hofepferde nicht; noch dazu ist er morsch, der bricht unter Ihnen ein.

Mach' mir den Kopf nicht warm, rief Hagebusch; gereist muß es einmal seyn; da gehe zum Pastor und borge Dir seinen Wagen, er schlägt es nicht ab, und morgen früh Schlag 8 Uhr spanne an; denn ich muß mich dort kurz expediren, ich will bei Zeiten zu Hause seyn. Noch eins, Du nimmst keinen Krumen Futter mit, damit wir leicht sind, und dort, wo wir hinfahren, geht es honett zu, da wird weder meinem Vieh noch Dir was abgehen. Mein letzter Befehl lautet: Es wird unterwegens kein Groschen ausgegeben; Gottlieb, Du verstehst mich, Du kennst mich!

Ja, gnädiger Herr, ich verstehe Sie, ich kenne Sie, antwortete er, träge fortgehend.

Indem kam Barbara, und bezeigte ihren unterthänigsten Dank und ihre Freude: sie hätte erfahren, daß sie der gnädige Herr mitnehmen würde, und sie wäre seelensfroh, einmal aus der Plackerei heraus zu kommen.

Herr von Hagebusch fand das unverzeihlich, und demonstrirte ihr, was mit so einer Reise alles verbunden wäre. Du kennst mich, um zu wissen, daß ich mein Eigenthum hier nicht anders verlassen werde, bis ich respective, so zu sagen, mein Testament gemacht habe. Du allein, fuhr er leise und bebend fort, weißt, daß ich ein reicher Mann bin; das ausstehende Geld ist sicher; aber wohin mit die zehntausend Pfandbriefe, die ich im Hause habe, und die Pfänder? Was soll ich damit thun? Im Stiche kann ich das nicht lassen.

Es giebt zu allem Rath, erwiederte Barbara, ihn ermuthigend; legen Ew. Gnaden die Pfandbriefe auf die Brust, man trägt jetzt die Röcke wattirt, da sieht es nach der Mode aus und Sie haben sie sicher.

Ja sicher! rief Hagebusch befriedigt, sogar am allersichersten, so ganz dem Herzen nahe. Aber die goldnen Ketten, den stoffnen Leibpelz, dreimal mehr werth, als ich darauf geliehen habe!

Wenn Ew Gnaden sonst nur wollen, damit hat es keine Noth. Verlegen schlug sie vor, die Kette mache ich um den Hals, den Pelz ziehe ich mir an, da hätten Sie Alles vor Augen.

In Gottes Namen, versicherte Hagebusch, könne sie um sich nehmen, was nur fortzubringen wäre. Nur was er sähe, hielte er für sicher. — Nachdem das beseitigt war, theilte sie ihm nun mit, für seinen Anzug sey gesorgt. Umsonst bemühte sich sein Fräulein Schwester, oben was heraus zu finden, den besten Rock und Hut, und alles, was er brauche, hätte sie besonders verwahrt, und so conservirt, daß er zu seiner Tochter Hochzeit sich so kleiden könnte.

Krone meiner Wirthschaft! da ist also wieder Geld erspart! rief Hagebusch erfreut.

Da hörte er schnelle Schritte, und eilig berichtete Fräulein Kunigunde, es müsse sogleich ein Bote zu Herrn von Eelen geschickt werden, da aus der Reise nichts werden könnte. Zu Deinem Schreck, gnädiger Bruder, muß ich Dir anzeigen, daß Du keinen Rock anzuziehen hast. Alle sind ein Raub der Motten geworden!

Gnädige Schwester, beunruhige Dich nicht, es fehlt mir an nichts, sagte er mit triumphirendem Ton, und meine Reise geht morgen ungehindert vor sich.

Wer war froher, als Kunigunde, da des andern Morgens ihr Bruder unter Weitläuftigkeiten, als ginge es nach Constantinopel, zum Hofe hinausfuhr.

Das war ein günstiger Zufall, fühlte sie, seine Abwesenheit für ihre Wünsche zu benutzen; denn nicht der Besuch des Bruders, bei dem nicht viel Erholung war, zog sie her, sondern die Speculation, Frau von Bochfeld zu werden. Bertha fand sie unpassend für ihn, und sie begründete damit um so mehr ihre eigne Hoffnung. Nachsinnend grübelte sie, daß keine Stunde, die sie hier frei schalten könne, ihr verloren ginge. Da griff der Morgengruß des Lieutenants störend in ihre Ideenreihe ein; er kam, ihr aufzuwarten, und sie um ihre Protection für seinen Plan, heute einen Ball zu geben, zu bitten. In den schmeichelhaftesten Ausdrücken, daß sie nur ganz dazu geeignet sey, dies Vergnügen, daß er ihr in den lachendsten Farben schilderte, durchführen zu helfen, wiederholte er die Bitte um ihren Beistand.

Aber, mein Gott, bester Herr Lieutenant, mein guter Wille ist hierbei nicht genug. Bedenken Sie das Schwierige der Besorgung, die Abwesenheit meines Bruders.

Eben diese, meine Gnädige, erwiederte Sprahser, machte die Ausführung möglich; sobald ich davon hörte, griff ich meinen Plan an. Die Gäste, an 20 Personen, sind in Herrn von Hagebusch Namen auf heute Abend 7 Uhr zum Ball gebeten; kalte Küche, Wein, Confect aus dem benachbarten Städtchen, die Pfannkuchen nicht zu vergessen, durch meinen Bedienten besorgt, und wir wollen uns alle recht wohl befinden, versteht sich, alles geht auf meine Kosten; es ist eine kleine Erwiederung, da ich Herrn von Hagebusch schon mehrere Wochen zur Last falle; ich bin also im eigentlichen Sinne der Wirth, doch nur incognito; Ihr Herr Bruder giebt den Namen zu dem Feste!

Mehr als galant! Wahrhaftig, Sie haben jede Einwendung aufgehoben, und mein Bruder muß Ihnen ja noch Dank wissen; — womit kann ich Ihnen also noch dienen?

Er bat sich nun das Local aus; sie trafen darüber Einrichtungen, und Kunigunde war nunmehr nur von der Aussicht des Vergnügens erfüllt; sie rief Bertha herbei; nun kam das Thema auf die Masken.

Auch darin habe ich eine Vorkehrung getroffen; aus der Stadt habe ich Anzüge bringen lassen; für Sie, mein Fräulein, sagte er, an Bertha gewandt, giebt es eine Tyrolerin, ein Köhlermädchen und eine Fanchon; für die gnädige Tante eine Zaubermaske, als Symbol der heutigen so schweren Ausführung, die einem Zauberschlage gleich kommt; auch ein ähnlicher männlicher Anzug ist da und noch zu vergeben.

Kunigunde fiel ein: da würde Herr v. Bochfeld Ihnen gewiß vielen Dank dafür wissen.

Sprahser empfahl sich, um noch manches zu besorgen, und überließ alles ihrer Disposition.

(Die Fortsetzung folgt.)

Politische Nachrichten.

Berlin, den 14. Februar.

Se. Königl. Majestät haben folgende, im Militair-Wochenbl abgedruckte Allerhöchste Cabinets-Ordre unterm 3. d. an den Kriegs-Minister General-Lieutenant von Hake erlassen:

In Erwägung, daß oft die Hinterbliebenen verstorbener Officiere und Militair-Beamten durch deren Tod in drückende Noth versetzt werden, will Ich hiermit festsetzen, daß bei dem Ableben eines Officiers und eines in Officiers-Range stehenden Militair-Beamten, dessen Gattin und Kindern, aber keinen entfernteren Angehörigen, außer dem Monat, in welchem der Todesfall erfolgt, noch für den nächsten Monat das Einkommen des Verstorbenen gewährt werden soll, auch daß daraus die fehlenden Geldmittel, um die Kosten der Beerdigung zu bestreiten, entnommen werden dürfen, jedoch mit Ausnahme derjenigen Zulagen und Emolumente, welche zur Bestreitung des Dienstes gegeben werden, und daher auch nach dem Ableben eines Officiers und Militair-Beamten zur Fortsetzung der dienstlichen Functionen erforderlich sind. Damit durch jene Bewilligung aber keine Vermehrung der Staats-Ausgaben eintrete, will Ich, daß die Wiederbesetzung einer durch Tod entstehenden Vacanz, bei welcher obige Rücksichten statt finden, einen Monat ausgesetzt bleibe, insofern Ich es nicht in besonderen Fällen anders bestimme. Sämmtliche Behörden haben daher die Stellvertretung so anzuordnen, daß daraus in der Regel für den Staat keine Kosten entstehen können, und daß dazu nur die zur Bestreitung des Dienstes bewilligten Zulagen und Emolumente benutzt werden. An obige Gnadenbewilligung soll endlich kein Gläubiger des Verstorbenen Anspruch haben, wie solches ebenfalls in Hinsicht der Civil-Beamten durch Meine Ordre an das Staats-Ministerium vom 15. November 1819 bestimmt worden ist. Ich beauftrage Sie, diese Ordre zur allgemeinen Kenntniß bringen und darnach verfahren zu lassen.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Paris, den 5. Februar.

Eine Königl. Ordonnanz ruft 12,000 junge Soldaten von der Classe von 1823 zum Dienst ein.

Der General Bonnet de Locier ist in Fontainebleau von einem anderen höheren Officier im Duell getödtet wurden. Die Art der Waffen wird nicht angegeben; jedoch gesagt, daß das Duell ziemlich lange gedauert und in Gegenwart zahlreicher Zuschauer statt gefunden habe.

Madrid, den 25. Januar.

Die Königl. Familie und Prinz Maximilian gehen im nächsten Monat nach Aranjuez.

Schon zum zweitenmale geht hier das Gerücht, daß der Französische Geschäftsträger zwei Klöster zu Casernirung von 6000 Mann Franz. Truppen verlangt habe.

Häufiger als jemals werden gegenwärtig außerordentliche Ministerversammlungen gehalten. In einer der letzten hat man sich, wie das J. des Déb. sagt, endlich über die neue Amnestie vereinigt.

Den 27. Januar.

Unsere Regierung hat dem Englischen Geschäftsträger eine Note übergeben, in welcher sie gegen die Schritte protestirt, welche England zur directen oder indirecten Anerkennung einer anderen Macht in unseren Americanischen Besitzungen, als der des legitimen Königs Ferdinand des VII. gethan hat oder thun wird. Der Geschäftsträger, der seit 14 Tagen nicht mit dem diplomatischen Corps bei Hofe erscheint, hat einen Courier nach London geschickt, um seiner Regierung diese Protestation zu übergeben. Auf

der andern Seite hat Hr. Zea Bermudez einen Courier nach Paris geschickt, um hiervon Anzeige zu machen.

London, den 4. Februar.

Aus Lloyds hatte man Nachricht von einer starken Franz. Flotte, welche am 25. Dec. an der Küste von St. Domingo erschienen sey.

Türkische Gränze, den 3. Februar.

Ein Schreiben aus Hydra vom 13. Decbr. berichtet, daß die Griechische Flotte dort 2000 Kriegsgefangene, bestehend aus regulairen Arabischen Truppen, die ihr in den letzten Gefechten bei Candia in die Hände gefallen, eingebracht habe. Man setzte daselbst 30 Schiffe in Stand, um die Egyptische Flotte zu verfolgen. — Die Belagerung von Patras ist gänzlich aufgehoben; es ist auch nicht eines von den Spezziotischen Schiffen zurückgeblieben, welche die Blocade formirten.

Höchste Getreide-Preise.

Der Berliner Scheffel.

In der Stadt	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Hafer.	
	rtlr.	sgr.	rtlr.	sgr.	rtlr.	sgr.	rtlr.	sgr.
Görlitz, den 10. Februar 1825. .	1	10	—	23½	—	18¼	—	13¾
Hoierswerda, den 5. Februar .	1	7½	—	22½	—	18	—	15
Lauban, den 9. Februar . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Muskau, den 12. Februar . .	1	7½	—	22¾	—	20	—	15
Sagan, den 5. Februar . . .	1	5	—	21	—	18¾	—	13¾
Sorau, den 11. Februar . . .	1	5	—	21¼	—	20	—	12½
Spremberg, den 12. Februar .	1	7½	—	22½	—	18	—	15

Ich mache hiermit bekannt, daß ich meine zu Mühlbock im Bunzlauer Kreise gelegene steuerfreie Großhäusler-Nahrung verkaufen will. Es gehören zu diesem Grundstück 9 Scheffel Dresdner Maas Aussaat, guten tragbaren Bodens im besten Zustande, viele Obstbäume, auch die Gerechtigkeit frei und ohne was zu zahlen, ⅔tel starkes dürres Holz, Streu und Kien in der Haide zu holen, so wie das Vieh in der Gräflich Solmschen und Görlitzer Haide zu hüten, welches alles sehr nahe und bequem ist, und wenig Abgaben zu geben sind. Es können 10 bis 12 Stück Rindvieh gehalten werden. Kauflustige können dieses Grundstück jederzeit in Augenschein nehmen.

Gottfried Preibisch,
zur Zeit noch Lotterie-Untereinnehmer zu Freienwalde in Schlesien.

In der Kreisstadt Rothenburg stehet ein in gutem baulichen Stande sich befindendes, aus 3 Stuben und 3 Kammern bestehendes Haus, nebst 2 Schuppen und einem Garten aus freier Hand zu verkaufen. Die auf diesem Hause haftenden Abgaben sind ganz unbedeutend. Bei dem Kramer Strauß in Oberhorka ist das Weitere zu erfahren.

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt.

Ein Prediger in einer kleinen Landstadt der Niederlausitz, dem sein Amt viele Muße gewährt, will letztere von Ostern d. J. an dem Unterricht und der Erziehung mehrerer Knaben, die in dem Alter von 8 bis 15 Jahren stehen, widmen. Den wissenschaftlichen Unterricht wird derselbe selbst besorgen, den technischen Unterricht aber durch geeignete Hilfslehrer ertheilen lassen. Das Nähere hierüber weiset die Expedition der oberlausitzischen Fama nach.